

Die Welt in einer Schale Tee

Von Gerhardt Staufenberg

Buchbeschreibung:

Der Japanische Teeweg, die meditative Kunst der Teezubereitung, die vom Zen, in seinem Ursprung aber auch vom Christentum geprägt ist, wird hier aus einer jahrzehntelangen Erfahrung auf diesem Übungsweg vorgestellt.

Die historischen Hintergründe werden mit eigenem Erleben auf diesem Übungsweg kombiniert und ergeben so ein lebendiges und gründliches Bild dieser geheimnisvollen Kunst.

Der Teeweg bildet nicht nur das Herz der Japanischen Kultur, sondern bietet gerade auch in den heutigen hektischen Zeiten einen Ort der Stille und der Selbstreflektion in einer Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen als Gastgeber und Gast.

Über den Autor:

Der Autor blickt auf eine mehr als fünfzigjährige praktische Erfahrung im japanischen Teeweg zurück. Aber auch die Übungswege des Zen, und der Zen-Shakuhachi haben sein Denken geprägt. Zugleich war er als Dozent für Philosophie in der Erwachsenenbildung und als Gründer des Myoshinan Chadojo, dem Zentrum für japanische Künste und den Teeweg tätig.

Er ist Verfasser einer Reihe von Büchern über die japanische Kultur, Zenkünste, Hölderlin und Zenmeister Dōgen, die aus dem Dialog zwischen dem Abendland und dem fernen Osten aus der praktischen Erfahrung in den Zen-Wegen und der abendländischen Philosophie geprägt sind.

Die Welt in einer Schale Tee

Leben auf dem japanischen Teeweg

Band 1

Von Gerhardt Staufenberg



Band 1

© 2024 Gerhardt Staufenbiel

Verlagslabel: Myoshinan, www.teeweg.de

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Gerhardt Staufenbiel, Waldfens-ter, Jänergasse, 4, 97705 Burkardroth, Germany.



Chanoyu ist wie der Ton des Windes in der Kiefer,
gemalt mit Tusche und Pinsel auf einer Hängerrolle.

In meinen Händen halte ich eine Schale Tee.

Seine grüne Farbe ist ein Spiegel der Natur, die uns
umgibt.

Ich schließe meine Augen, und tief in mir finde ich die
grünen Berge und das klare Wasser der Quellen.

Ich sitze allein, werde still und fühle, wie all dies ein
Teil von mir wird.

Sen Sōshitsu XV

Die übernatürlichen Kräfte, so wie sie sind, sind das
Teetrinken und das Essen im Hause der Buddhas. Bis
heute sind die Buddhas ihrer nicht müde geworden.

Dōgen Zenji

Inhaltsverzeichnis

Chanoyu – der Teeweg	10
Der Teeweg – ein Leben	11
1. Chanoyu to wa	11
2. Mein Weg zum Tee	31
Rückkehr in den Ursprung: China	41
3. Tee und Zen - ein Geschmack	41
4. Tanz mit dem Tee	43
5. Tee am Jiashan	54
6. Schneeflocken am Yaoshan Tempel	62
7. Laienbruder Pang	66
7.1 Wasser holen – Brennholz sammeln	68
7.2 Ma Tsu – Plötzliches Erwachen	74
Formung des WEGES	78
8. Eisai: Die Zeit des Mappō	78
8.1 Eisai und der Tee	85
8.2 Kissa yōjō ki – Die Schrift vom Tee-Trinken	92
9. Myōe Shōnin	108
9.1 Die Tugenden des Tees	113
9.2 Myōe und die Drachen	123
10. Entwicklung des Tees in Japan	126
10.1 Tocha und Teespiele	126
10.2 Ippuku-Issen – Ein Tee – ein Sen	132
11. Tee in der Einsiedlerhütte	137
11.1 Kamo no Chōmeis Hütte	144
12. Viereinhalb Matten – eine Welt	159
12.1 Das I Ging im Teeraum	161
12.2 Tatami	167
Wind in den Kiefern	173
13. Aufzeichnungen eines Teemeisters	173
14. Ashikaga Yoshimasa	176
15. Murata Jūko	184
15.1 Kokoro no Fumi – Brief des Herzens	192
15.2 Lehrer des Herzens	197
15.3 Chinesisch versus Japanisch	201

15.4 Shikaden: Misch-Stil	206
15.5 Yugen – Unscheinbare Vollkommenheit	211
Poesie und Tee	219
16. Wabi und Sabi	222
17. Zeit für Chanoyu	234
17.1 Frühling	235
17.2 Sommerhitze!	236
17.3 Herbst	237
17.4 Winter	239
18. Chanoyu ni wa	240
Ausblicke	248
19. Jukō Brief Kokoro no fumi	253
20. Ausgewählte Literatur	254
21. Andere Bücher des Autors:	255
22. Stichwortverzeichnis	256

Eine Schale Tee

Draußen wirbeln die weißen Flocken und decken das Land.
Alles verschwindet im winterlichen Weiß.
Der riesige Wintermond steht hell und klar
über den kahlen Feldern.
Die Luft ist rein, aber die Kälte lässt erzittern.
Alles wird still.
Nur der Wind singt sein Lied in den kahlen Bäumen.
Eilende Schritte knirschen im Schnee.

Drinne singt der Teekessel über dem Holzkohlenfeuer.
In der versenkten Feuerstelle glühen die Holzkohlen
und verbreiten wohlige Wärme.
Warmes, flackerndes Kerzenlicht erhellt den winzigen Raum.
Der Duft von edlen Hölzern und kostbarem Räucherwerk
erfreut das Herz.

Still sitzen Menschen um das Feuer und genießen
den duftenden Tee aus uralten Schalen.

Der Winter kommt heran.
Sehnsucht nach der Geborgenheit im Teeraum.
Heimkehr in die Stille.

Chanoyu – der Teeweg

Chanoyu ist wie der Ton des Windes in der Kiefer,
gemalt mit Tusche und Pinsel auf einer Hängerolle.

Chanoyu 茶の湯, im Westen meistens als die japanische Teezeremonie bezeichnet, ist eine traditionelle japanische Kunstform, die sich auf die Zubereitung und den Genuss von Matcha (fein gemahlenem grünen Tee) konzentriert. Wörtlich bedeutet Cha-no-Yu 茶の湯 ‚Heißes Wasser für Tee‘. Das ist eine für den japanischen Zen sehr typische Untertreibung, denn es ist viel mehr als nur als das Erhitzen von Wasser und die Zubereitung und den Konsum von Tee. Es ist eine spirituelle, ästhetische und philosophische Lebenspraxis, die tiefe Einblicke in die japanische Kultur und Lebensweise bietet.

Diese Zeremonie betont Prinzipien wie Harmonie, Respekt, Reinheit und Gelassenheit. Chanoyu kann eine formelle oder informelle Veranstaltung sein, bei der der Gastgeber den Gästen Tee serviert. Die Vorbereitung des Tees wird mit großer Achtsamkeit in ritualisierter Form durchgeführt, wobei jeder Schritt der Zubereitung eine bestimmte Bedeutung hat.

Die Teezeremonie umfasst auch das Studium von Kunstwerken, Keramik, Raumgestaltung und Blumenarrangements, die alle darauf abzielen, eine Atmosphäre der Ruhe und Ästhetik zu schaffen. Die Teilnehmer können sich auf die Schönheit des Moments, den Geschmack des Tees und die Interaktion mit anderen konzentrieren, während sie sich in einer entspannten Umgebung befinden.

Chanoyu hat eine lange Geschichte und ist eng mit dem Buddhismus, der Philosophie des Zen sowie anderen Aspekten der traditionellen japanischen Kultur verbunden. Es dient nicht nur als Gelegenheit, Tee zu trinken, sondern auch als eine Möglichkeit, Achtsamkeit zu praktizieren und die Verbundenheit mit anderen und mit der Natur zu würdigen und zu einem tiefen inneren Frieden zu finden.

Hier im Buch werden wir auch den kulturellen Ursprüngen in China und in Japan nachgehen, die Eingang in den Teeweg gefunden haben.

Der Teeweg – ein Leben

1. Chanoyu to wa

Chanoyu to wa	Chanoyu: das bedeutet ¹
tada yu wo wakashi	Nur Wasser erhitzen
cha wo tetete	Tee bereiten
Koto wo shiru-beshi.	und ihn trinken.
nomu bakari naru	Dessen muß man sich bewusst sein.

Sen no Rikyū

Dieser Text von Teemeister Sen no Rikyū² beschreibt das Wesen der japanischen Kunst des Teeweges, des Chadō oder Sa-dō 茶道.³ Es ist einfach nur: ‚Wasser erhitzen und Tee trinken‘. Mehr nicht. Aber das rituelle Teetrinken ist eine Gelegenheit, bei der in stiller Harmonie die Herzen des Gastgebers und seiner Gäste eine innige Einheit erleben, in der jeder Unterschied zwischen Gast und Gastgeber verschwindet. Das ist ein Zustand eines völligen inneren Friedens beim Teilen einer Schale Tee.

Rikyū wurde einhundert Jahre nach seiner erzwungenen Selbsttötung durch Seppuku zu einer Art Tee-Gott oder Tee-Heiligem erhoben. Sein Beispiel hat den Teeweg in Japan bis heute tief geprägt.

Die Version des Textes oben stammt aus dem Nambōroku, den Aufzeichnungen des Mönches Nambō über seine Gespräche mit Rikyū zum Teeweg. In leicht abgewandelter Form findet sich der Text als waka

¹ Fassung aus dem Nambōroku, Kapitel Metsugo, Worte nach dem Tod (Rikyūs), 2. Abschnitt.

² Sen no Rikyū 千利休; 1522 bis 1591.

³ 茶道 Teeweg. Der Tee 茶 cha (tscha) und der Weg 道 Dō chinesisch gesprochen. Es gibt auch die Aussprache als Sa-dō. Beide Aussprachen sind korrekt, aber die häufigere Aussprache ist Cha-dō. So heißt es auch Cha-wan für Teeschale, Cha-shaku für Teelöffel etc. Der Begriff chadō wurde zur Zeit Rikyūs noch nicht verwendet. Stattdessen heißt die Kunst der Teebereitung Cha-no-yu, wörtlich ‚Heißes Wasser für Tee‘.

Gedicht in den Rikyū hyakushū,¹ den einhundert Gedichten über den Tee, die Sen no Rikyū zugeschrieben werden. Das zeigt, wie wichtig der Gedanke der Schlichtheit des ‚einfach nur Tee Trinkens‘ war.

Rikyū nennt diese Kunst mit den schlichten Worten ‚Cha-no-yu‘, wörtlich ‚heißes Wasser für Tee‘. Erst später kam die Bezeichnung Chadō als Weg des Zen in Anlehnung an die anderen Künste wie Kadō oder Ikebana, Kendo oder Kyudō auf. In den westlichen Ländern nennt man diese Kunst eher Teezeremonie. Der Blick der ersten Europäer, die eine Tee-Einladung miterleben durften, fiel auf die Teebereitung als Ritual. Heute gibt es in der Tradition der Urasenke, einer der großen Schulen für Cha-no-yu, mehrere hundert verschiedene formalisierte Methoden, mit denen der pulverisierte grüne Tee zubereitet wird. Tantansai, der Großmeister der Urasenke in der 14. Generation nach Rikyū hat eine Liste mit etwa 800 unterschiedlichen Methoden und mehr als 250 völlig verschiedenen Abläufen bei der Zubereitung des Tees notiert. Die komplexen Formen gleichen einem Ritual, das sich je nach Gelegenheit, den geladenen Gästen, den verwendeten Teegeräten und vor allem auch nach den Jahreszeiten variiert.

Rikyūs Gedicht dagegen betont, dass es sich bei dieser Kunst um etwas ganz Einfaches handelt. Nur Wasser erhitzen, Tee bereiten und trinken. Aber dieses einfache Handeln hat sich zu einer hochstilisierten Kunst entwickelt, die zu einem der wichtigsten Übungswegen Japans, dem Cha-Dō 茶道, dem Tee-Weg wurde. Dieser Teeweg kann durchaus als das Herz der japanischen Kultur angesehen werden.

Rikyūs Gedicht stellt zwar die Kunst des Teetrinkens als ganz einfache Sache vor, aber diese Kunst hat eine ganze Welt geschaffen. Man trifft sich zum Teetrinken in schlichten Teehäusern, deren Architektur eine besondere Kunstform darstellt. Die Teehäuser liegen in eigens für den Teeweg angelegten Gärten, dem Rōji, dem ‚taubedeckten Pfad‘. Der Teeweg hat eine reichhaltige Kultur der Keramik hervorgebracht und eine ganz eigenständige Kunst des Blumensteckens geformt, die sich sehr von der üblichen Form des Ikebana unterscheidet. Viele der japanischen Künste wie die Kunst des Schreibens mit dem Pinsel, das Verfassen von

¹ Die beiden grundlegenden Texte zum Teeweg werden ausführlich im zweiten Band besprochen.

Kurzgedichten oder die Tuschemalerei haben Eingang in den Teeweg gefunden oder sind sogar speziell für den Teeweg geformt worden.

Einfach nur Feuer anzünden, Wasser erhitzen, Tee bereiten und ihn trinken, scheint eine ganz simple Angelegenheit zu sein. Aber in Wahrheit ist es eine sehr komplexe Kunst, die ein jahrelanges Üben erfordert. Das einfache Tee-Trinken steht am Ende eines langen Weges, in dem alles wieder ganz schlicht und natürlich wird.

Im siebten Kapitel, dem Metsugo, ‚Worte nach dem Vergehen‘ berichtet Nambō nach dem Tod Rikyūs aus der Erinnerung. Im zweiten Abschnitt heißt es:

Bei der Verwendung des Daisu, der Beachtung von Yin und Yang und der Kanewari,¹ gibt es unzählige zeremonielle Formen vom formalen Raum bis hin zur flüchtigen wabi Teestube im Grasstil. Nach einer langen Ausbildungszeit sollte ein Teemensch diese Prinzipien und Formen verstehen und ausführen können. Die Essenz von „wabi“ ist die reine und unverfälschte Welt des Buddha, und der taubedeckte Pfad zum Teehaus (roji) ist ein Ort, an dem jeder weltliche Staub abgefallen ist und an dem der Gastgeber und die Gäste einen aufrichtigen Austausch von Herz zu Herz haben. Es geht nicht darum, mit größter Anstrengung die genauen Regeln einzuhalten und die Einzelheiten der Zeremonie genau zu beachten.

Es geht nur darum, ein Feuer anzuzünden, Wasser zu kochen, Tee zuzubereiten und ihn zu trinken. Nichts anderes. Diese reine, von allem Unwesentlichen befreite Gestalt ist genau der Geist Buddhas.

Der Text unterscheidet verschiedene Stile der Teebereitung. Das Daisu, ein Schmuckgestell, das aus China nach Japan kam, wurde nur im formalen Shoin-Raum der Adligen verwendet. Die Anordnung der Teegeräte erfolgt nach genauen geheimen Regeln, die den Gesetzen von Yin und Yang, japanisch In und Yō entsprechen.

Zusätzlich gibt es ein geheimes Maßsystem, die kanewari, nach der Anordnung und Abmessungen der Teegeräte geregelt sind. Kane ist das

¹ Namboroku, Kapitel 7: Metsugo, Abschnitt 2: 台子陰陽の曲尺割.

Winkelmaß des Zimmermannes und kanewari ist das Maßsystem, nach dem der gesamte Raum geregelt ist. Die Aufzeichnungen des Mönches Nambō sind die einzige Quelle für das System der kanewari. Sie stehen im Kapitel sumibiki – ‚mit Tusche durchgestrichen‘.

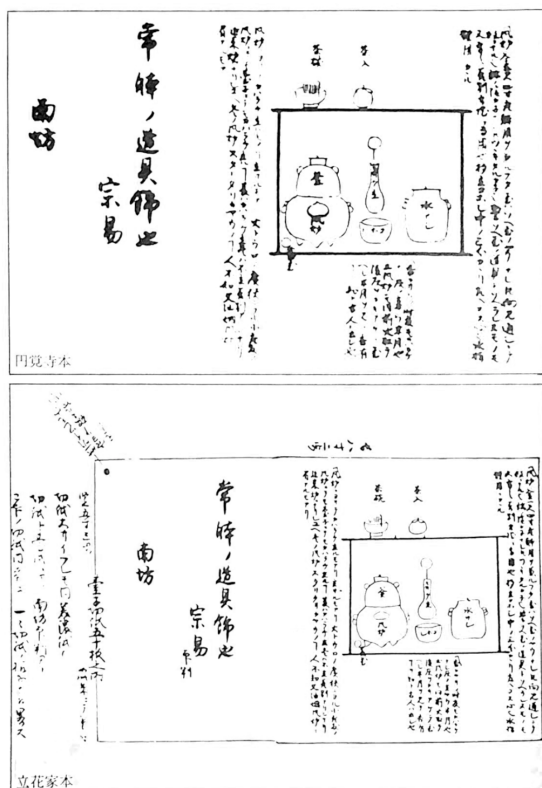


Abb. 1 Nambōroku: Daisu

genau nach diesem Maßsystem abgemessen und aufgestellt sind, ist gewährleistet, dass der Kultraum dem Paradies des reinen Landes des Amida-Buddha entspricht.

Aber nicht nur der formale Shoin-Raum ist nach diesem System geordnet. Auch die Formen der Teebereitung in der schlichten strohgedeckten Einsiedlerhütte folgen diesem geheimen System, das nur eingeweihten Personen bekannt war. Damit wird der Teeraum zu einem Abbild des westlichen Paradieses des Amida. Man muss nicht bis nach dem Tod warten, um das Paradies betreten zu können. Bereits das

Keine der modernen Teeschulen vermittelt heute den Schülern die Kenntnis dieses kanewari Maßsystems, aber die gelehrten Formen spiegeln heute noch dieses System wieder, ohne es ausdrücklich zu benennen.

Die Tatami, die Reismatrasen, mit denen der Teeraum ausgelegt sind, werden nach Yin- und Yanglinien aufgeteilt. Vermutlich entsprechen diese Linien einem Maßsystem aus den Ritualen des esoterischen Buddhismus und dem Buddhismus des reinen Landes. Nur wenn alle verwendeten Geräte bei den Ritualen

gemeinsame Teetrinken ist wie die Rückkehr in dieses Paradies.

Die formale Unterscheidung der Stile bei der Teebereitung bezieht sich nicht nur auf die Formen im Shoin-Raum oder in der strohgedeckten Hütte. Bereits die Art des Tees, der zubereitet wird, ist nach formalem oder eher schlichtem Tee im Grasstil unterschieden. In der gesamten japanischen Kunst gibt es drei Stile mit unterschiedlicher Formalität, nämlich shin 真, *gyō* 行 und sō 草. Der formalste Stil ist shin 真. Wörtlich ist shin die Wahrheit, wahr, echt. In den Kunststilen ist es der formalste Stil. In der Schreibkunst bezeichnet shin den 'Kanzleistil', bei dem die Schriftzeichen in ihrer strengsten und korrekten Form geschrieben werden. *Gyō* ist halbformal und sō ist wörtlich 'Gras'. In der Schreibkunst tanzt der Pinsel flüchtig über das Papier und man benötigt oft spezielle Lexika, um die im Grasstil geschriebene Schrift überhaupt lesen zu können.

Die schlichte und flüchtig gebaute Teehütte im Grasstil ist Sōan 草庵. Im Münchner Englischen Garten hatte einmal ein deutscher Künstler die Grashütte des Teemeisters Sōan nachgebaut. Er dachte, der Teemeister Sōan hätte sich einmal eine Hütte aus Gras gebaut. Das zeugt dann wohl von totaler Unkenntnis der japanischen Kultur. Natürlich gibt es keinen Teemeister Namens Sōan und die Hütte ist auch nicht aus Gras, sondern im Grasstil gebaut. Die Wände sind aus Lehm und Bambus und das Dach ist mit Stroh gedeckt. Im Inneren der Hütte ist der eigentliche Tee-raum mit Tatami, den Reisstroh-Matten ausgelegt. Gras findet man dort nirgendwo.

Die Unterscheidung nach formalem, wahren Tee gibt es bereits bei der Art der Teezubereitung. Heute gibt es die strikte Trennung von formalem dicken Tee im Shin-Stil, dem Koicha und dem dünnen Tee im Grasstil, dem Usucha. Beim dünnen Tee werden lediglich zwei Teelöffel Tee-pulver mit etwa 15 bis 20 ml Wasser gemischt und mit dem Teebesen schaumig geschlagen. Beim dicken Tee dagegen werden pro Person ca 15 Teelöffel vom Teepulver mit wenig Wasser geknetet bis eine glänzende Masse von etwa der Konsistenz von Rahmspinat entsteht. Der Tee ist so dick, dass man ihn eher essen statt trinken muss. Er soll so flüssig sein, dass man in gerade noch ohne Löffel aus der Schale 'trinken' kann. Bei der Zubereitung des dicken Tees liegt der Schwerpunkt auf der strengen

Einhaltung der Form. Die Zeremonie wird in tiefem Schweigen und voller Konzentration auf den Tee durchgeführt. Erst wenn der Gast den ersten Schluck probiert hat, fragt der Gastgeber, ob die ‚Medizin‘ so in Ordnung ist: „O fuku kagen wa“.

Die Zubereitung erfolgt nach genau festgelegten Schritten einer Choreografie. Zunächst werden die Teegeräte in den Raum gebracht und angeordnet. Dann wird die Teeschale angewärmt und der Teebesen aus Bambus gewässert, damit die Fäden des Besens nicht brechen. Im nächsten Schritt wird das Teepulver in die Schale gegeben und mit Wasser vermischt. Teilweise sind die einzelnen Schritte in einer ganz natürlichen Abfolge geordnet. Gibt man etwa den Tee in das heiße Wasser, so ist es sehr schwer, das Teepulver gut mit dem Wasser zu vermischen. Also kommt zuerst das Pulver in die Schale und wird dann mit Wasser aufgegossen. Die einzelnen Schritte folgen festen Konventionen, die sich sehr stark je nach tenmae unterscheiden. Die Choreografie der Schritte wird als tenmae 点前 oder temae 手前 bezeichnet. Ten 点 - mae 前 ist wörtlich ‚Punkt und davor‘. Das Bewusstsein ist immer genau am Punkt: jetzt und jetzt und jetzt. Es ist eine Abfolge von Augenblicken, die immer genau jetzt, am Punkt sind. Te 手 - mae 前 ist der Punkt, der unmittelbar vor der Hand liegt. Der Gastgeber tut immer genau das, was gerade jetzt vor der Hand liegt. Temae 手前 ist eine Kunst oder Kunstfertigkeit, in diesem Fall für die Zubereitung des Tees nach einem festen Ritual.

Es ist nicht sicher, ab wann die Formen von Usucha und Koicha streng unterschieden wurden. Vermutlich gab es eine dünnere Variante des Tees und eine dickere, mehr cremige Art. Heute wird streng zwischen den beiden Arten unterschieden. Der dicke Tee ist dabei als Shin, als ‚wahrer Tee‘ klassifiziert und der dünne Tee als Sō – Tee, also als ‚Gras-Tee‘.

Die meisten formalen Variationen der Teezeremonie sind Formen des Koicha. Beim dünnen Tee steht der Gast im Mittelpunkt während bei den formalen Zeremonien der Schwerpunkt und die Konzentration auf der Zubereitung von Tee liegt. Aber bei den formalen Zeremonien im Shin-Stil besteht die Gefahr, dass die Einhaltung der Formen so wichtig genommen wird, dass Gast oder Gastgeber über die Fehler der anderen spotten. Im Nambōrōku heißt es dazu:

Bei der Verwendung des Daisu, der Beachtung von Yin und Yang und der Kanewari (台子陰陽の曲尺割) gibt es unzählige zeremonielle Formen vom formalen Shoin-Raum bis hin zur flüchtigen wabi Teestube im Grasstil. Nach einer langen Ausbildungszeit sollte ein Teemensch diese Prinzipien und Formen verstehen und ausführen können.

Die Essenz von wabi ist jedoch der Ausdruck der reinen und unverfälschten Welt des Buddha, und der taubedeckte Pfad zum Teehaus (roji) ist ein Ort, an dem jeder weltliche Staub abgefallen ist und an dem der Gastgeber und die Gäste einen aufrichtigen Austausch von Herz zu Herz haben.

Es geht nicht darum, mit größter Anstrengung die genauen Regeln einzuhalten und die Einzelheiten der Zeremonie genau zu beachten. Es geht nur darum, ein Feuer zu anzuzünden, Wasser zu kochen, Tee zuzubereiten und ihn zu trinken. Nichts anderes. Diese reine, von allem befreite Form entspricht genau dem Geist des Buddha.

Auch heute noch gibt es in den Traditionen der Teeschulen Japans geheime Überlieferungen, die nur fortgeschrittenen Schülern vorbehalten sind. Diese Formen sind sogar nach Stufen der Geheimhaltung geordnet. Es gibt in der Tradition der Urasenke die Shikaden, die Okuden und die Betsuden als geheimste Form, die nur mündlich vom Lehrer auf den Schüler weitergegeben werden. Aber es besteht die Gefahr, dass bei diesen strengen Formen der eigentliche Geist des Teeweges verloren geht. Im Nambōroku heißt es dazu:

Die Gäste kritisieren den Gastgeber und der Gastgeber macht sich lustig über die Fehler seiner Gäste. Aber wir können nicht darauf warten, bis jemand kommt, der im Erwachen die Wahrheit versteht. Wenn ich den Tee bereiten könnte mit dem großen Meister Zhaozhou¹ als Lehrer und Bodhidharma als Gast, dann könnte ich eine wirklich gelungene Teeversammlung gestalten.

Yukai Yukai 愉快 愉快 – Angenehm froh

Nambō wünscht sich den alten chinesischen Meister Zhaozhou, oder wie ihn die Japaner nennen Jōshū als Lehrer. Jōshū soll nach der Tradi-

¹ Zhaozhou oder japanisch Jōshū *778 +897.

tion erst im Alter von achtzig Jahren begonnen haben, eigene Schüler anzunehmen. Dann unterrichtete er noch weitere vierzig Jahre als Zenmeister bis er mit fast 120 Jahren starb. Von ihm gibt es sehr viele Zengeschichten und Kōan. Allen gemeinsam sind es die Schlichtheit und der einfache, alltägliche Geist, der aus den Geschichten spricht.

Einmal wurde Jōshū von einem Mönch gefragt, wie man die Buddhachenschaft erlangen kann. Jōshū antwortete: „Als ich jung war, habe ich mir ein Mönchsgewand aus sechs Pfund Hanf gemacht!“ In einem anderen Koan wird der chinesische Zenmeister Dong-Shan gefragt:

„Ru he shi Fo – Was ist Buddha?“ Dong-Shan antwortete: „Drei Pfund Hanf!“

Die drei Pfund Hanf sind wohl nötig, um eine Zenrobe für den Mönch zu fertigen.¹ Sechs Pfund für die Robe von Jōshū sind einfach zu viel und zu schwer. Als junger Mensch stellt man sich oft die schweren und komplizierten Fragen. Aber im Alter merkt man, dass drei Pfund Hanf genügen. Nicht danach fragen, wie man zum Buddha werden kann. Das ist eine viel zu schwere Frage. Einfach nur die alltäglichen Dinge tun wie Wasser holen, Feuer anzünden, Tee bereiten und trinken.

Einmal wurde Jōshū wieder nach Buddha gefragt. Er antwortete mit einer Gegenfrage: „Hast du deine Reisschale schon gewaschen?“ Frag keine theoretischen Fragen, tue einfach das, was jetzt im Augenblick unmittelbar erforderlich ist.

Bodhidharma ist der indische Prinz, der den Zen nach China brachte. Nach der Legende saß er neun Monate mit dem Gesicht zur Wand in einer Höhle und meditierte. Als er müde wurde, riss er seine Augenlider ab und warf sie auf den Boden. Daraus entstand der Teestrauch. Heute können die Mönche bei der Meditation den Tee trinken, damit sie bei der Meditation nicht müde werden. Sie müssen sich zum Glück auch nicht mehr die Augenlider abreißen. Noch heute sind die Zenmönche in Japan die größten Konsumenten des pulverisierten Matcha.

¹ Eine Hängerrolle mit diesem Spruch hängt in meinem Teeraum in der bayerischen Rhön. Ich habe sie auf einer Chinareise von einem chinesischen Mönch geschenkt bekommen, der sie zuvor von einem japanischen Zenmeister in Japan bekommen hatte, der sie selbst geschrieben hatte.

Wenn Jōshū mit seinem alltäglichen Geist der Gastgeber ist und Bodhidharma der Gast, dann würde eine Teeeinladung für Nambō eine sehr freudige und angenehme Angelegenheit, weit entfernt vom Stress der Bewältigung all der komplizierten Rituale und Formen. So schreibt er dann auch unter seinem Text: Yukai 愉快 Yukai 愉快 .

Yukai ist ein Ausruf der Freude und des Wohlbefindens. Mit diesen beiden Gästen wäre die Teeeinladung keine Pflicht, sondern eine angenehme und freudvolle Angelegenheit. Alles Bemühen um komplexe Formen und das sorgsame Einhalten von Regeln und Formen sind verschwunden. Die Bewegungen beim Bereiten von Tee sind fließend und völlig selbstvergessen geworden. Atmung und Bewegung werden eine harmonische Einheit und der Unterschied zwischen Gast und Gastgeber verschwindet. Alle atmen im selben Rhythmus. Keiner achtet auf etwaige Fehler des anderen. Alle sind ganz und gar in eins und genießen in freudig entspannter Atmosphäre gemeinsam den Tee.

Es ist jedoch nicht möglich, irgend jemanden in dieser Welt in Bodhidharma oder Jōshū zu verwandeln. Die Tatsache, dass du das willst, bedeutet auch, dass du ein hartnäckiger junger Mann bist, was dem Buddhismus hinderlich ist. Das spielt keine Rolle. Es heißt, dass diejenigen, die die drei Welten verlassen haben, in Frieden leben können, ohne sich von den drei Welten belästigt zu fühlen.

Der Text wendet sich hier gegen den missionarischen Eifer, mit dem versucht wird, alle Menschen von der Richtigkeit der eigenen Ideen zu überzeugen oder sie zu zwingen, ebenso wie man selbst, unbedingt dem buddhistisch geprägten Teeweg zu folgen. Die drei Welten sind die Welt der Leidenschaften, die Welt des Hungers und die friedliche Welt des erlösten Geistes. Die erste Welt ist die alltägliche Welt, in der das Feuer der Leidenschaften, des Neides und der Missgunst in der Hektik des Alltags brennt. Die zweite Welt ist die Welt, in der die Üben beginnen, sich aus diesem brennenden Feuer der Leidenschaften zu lösen. Diese beiden ersten Welten repräsentieren den Zustand des intensiven Leidens und der Qualen, die aufgrund von schlechten Handlungen und schlechtem Karma erlebt werden. Sie sind nicht nur als physischer Ort verstanden, sondern als ein Zustand des Geistes, in dem Leid und Unzufrieden-

heit vorherrschen. Die Dritte Welt ist die Welt der Befreiung vom Leiden, die unmittelbar als Ergebnis der Meditation erfahren werden kann. Jemand, der den inneren Frieden gefunden hat, verzichtet darauf, zu missionieren. Lediglich das Beispiel seines Lebens kann Andere motivieren, ebenfalls diesen Weg der Befreiung zu gehen. Nambō fährt fort:

„Bis hierher habe ich zugehört, aber die Bedeutung von Meister Rikyūs Worten ist mir etwas verschwommen, und ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll. Was genau ist das ‚Erwachen des Meisters‘ und wie äußert es sich?“ Meister Rikyū antwortete darauf: „Die tiefe Erleuchtung der Gründer des Buddhismus übersteigt weit jemanden wie mich in Bezug auf den buddhistischen Weg. Als Zen-Mönch kommst du nicht einmal annähernd an sie heran.“

Aber wenn man versucht, sie durch die buddhistischen Schriften und ihre Kommentare zu verstehen, ist man verloren. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich über die Teezeremonie gelernt habe.

Die Teezeremonie hat eine Unzahl von Regeln und Vorschriften, einschließlich des Daisu. Die alten Meister hörten auf, diese Regeln zu lernen, und schrieben sie nur in ihren Geheimbüchern nieder, um sie ein Leben lang zu bewahren. Ich hatte den Ehrgeiz, eine höhere Stufe zu erklimmen, und so widmete ich mich der Zen-Meditation bei den Mönchen von Daitokuji und Nanshuji.

Ich widme mich der Teezeremonie jeden Morgen und Abend, basierend auf den zen-buddhistischen Regeln der Reinheit. Ich schuf auch die Grenzen des Roji und der Welt des Reinen Landes im westlichen Paradies und gestaltete die Teezeremonie in einer winzigen Einsiedelei mit zwei Tatami-Matten. Ich spürte die Bedeutung meiner Übungen beim Tragen von Feuerholz und beim Wasserholen, und ich erkannte, dass in einer Schale Tee wahrer Geschmack steckt. Aber es ist meine Schuld, dass das Herz des Tees, das wie klares Wasser sein will, manchmal trübe wird. Wenn der Gast keine Person ist, die den Weg gemeistert hat, wird auch der Meister von der Unerfahrenheit des Gastes beeinflusst“.